Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

**Band:** 2 (1916)

Heft: 6

**Artikel:** Der Poet

Autor: Schnyder, Michael

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-525261

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

2. Jahrgang.

nr. 6.

10. Sebr. 1916.

# weizer=Schule

# Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der "Pädagogischen Blätter" 23. Jahrgang.

## Schriftleiter des Wochenblattes:

Dr. P. Veit Gadient, Stans Dr. Josef Scheuber, Schwy3

Dr. B. D. Baum, Baden

## Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volksichule, 24 Nummern Mittelschule, 16 Nummern Die Cehrerin, 12 Nummern

Geichäftsftelle ber "Schweizer-Schule": Cberle & Rickenbach, Ginfiebeln.

Inhalt: Der Poet. — Heilpädagogik auf katholischer Grundlage. — Gnade vor Recht. — Berrufswahl. — Ueber wichtige erzieherische Fragen der Gegenwart. — Der Parteitag der tonservativen Boltspartei. — Inserate. Beilage: Boltsichule Rr. 3.

## Der Poet.

Bon Michael Schnyber.

In der Bauernstube ging es laut zu. Heute war St. Josefstag; der Bauer war ein Seppi und unter den Knechten gab es einen ganzen und einen halben Seppi; darum war zu Mittag ein gesottener Schinken aufgetragen worden, und nun machte der blaue, bauchige Mostkrug, der immer und immer wieder gefüllt wurde, die Runde auf dem runden Tisch, und dabei wurde ein Jaß geschlagen. Er sollte nach dem alten Derkommen, wonach der Josefstag alles, was mit dem Winter zusammenhing, aufräumte, den Jaß wie den Abendrosenkranz, der lette sein. Es wurde ein lebhaftes Ausklopfen, und Bauer und Nell flogen nur so herum.

Auf dem Ofen jaß der Drittknecht Franzsepp, der halbe Seppi. vierzig, konnte aber auch gegen sechzig Jahre zählen. Auf seinem milchweißen Ge= sichte haben die Jahre nichts einzuschreiben gewußt. Währenddem der Tisch ächzte unter der luftigen Schlacht der Trümpfe, schaute Franzsepp mit einem halb listigen, halb dummen Lächeln durch den Qualm der Pfeifen und Zigarren hinaus, wo die Frühlingssonne gar lustig spielte mit dem ersten, jungen Grün. Dann zog er auf der warmen Ofenplatte mit der Kreide einen Kreis und bemühte sich, die Fliege, die winterfaul herumspazierte, in den weißen Bann zu bringen. Das wollte aber die Fliege nicht verstehen, sie flog vor seinen täppischen Fingern davon und an die Franzsepp schlurfte ihr nach, öffnete behutsam den Flügel und Kensterscheibe. komplimentierte die dumme Fliege hinaus an den warmen Sonnenschein. wollte dabei etwas sagen, allein, kaum hatte er den Mund geöffnet, so schloß er

ihn wieder. Mit den Tierlein sprach er nur, wenn er allein war; die Knechte hätten ihn ausgelacht.

Franzsepp hieß der Poet; so wurde er gerusen, wenn man ihn soppen wollte. Man muß nämlich wissen, der Poet gilt unter den Bauern nicht als der Gescheiteste. Wer dort Poet heißt, dem sind zum mindesten etliche Schräubchen los. Poet und Philosoph sind so ziemlich gleichwertige Bezeichnungen. Allerdings liegt die Poesie auf dem Bauernlande hausenweise herum, aber es sind nur die Sonnstagskinder, die sie sehen; die andern gehen daran vorbei, oder die Poesie ist ihnen Selbstverständlichkeit, wie die Luft, die man einatmet, und die Sonne, die man ausgehen und niedergehen sieht. Das ist alles so natürlich, und die Natur muß schon eine ganz großartige Extravorstellung geben, etwa einen Mondregenbogen oder ein Nordlicht hinaushängen, wenn sie von dem Durchschnittsbauern beachtet werden will. Der Bauer hausiert nun einmal nicht mit seinen Gefühlen, und wer unter ihnen sie in Vers und Reim brächte, der gälte zum mindesten als ein Palbnarr.

Franzsepp machte nun allerdings weder Vers noch Reim, schon darum nicht, weil er mit dem Schriftlichen auf gespanntem Fuße stand, und doch hieß er der Poet, und er trug seinen Namen keineswegs zu unrecht.

"He Poet, fängst Fliegen? Wenn du ein Orchester dieser Brummer beiseinander hast, so laß sie aufspazieren," — klangs vom runden Tische her. Der Poet aber ließ sich nicht beirren, es war, als hätte er die Stichelei nicht gehört, das leise Lächeln spielte immer noch um seinen welken Mund, den ein paar verstümmerte Barthaare beschatteten, — und er ging langsam hinaus. "Der Poet verdustet," tönte es ihm nach.

Der Poet ging durch das Stübli in die Küche und hinaus auf das Läubli. Dort hockte Mareili chludernd und drehte zutraulich sein spiges Köpschen nach dem Poet; dieser nahm das arme Mareili behutsam in seinen Arm und trug es hin= unter an die Sonne zu seinem gadernden Gespanen. Mareili war ein lahmes hühnchen und vom Poet so getauft worden. Es war sein Liebling. Er hatte bas junge Naseweischen einst von der Straße heimgetragen, nachdem ihm, dem jungen Vorwit, ein Auto ein Beinchen krumm gefahren. Seitdem waren Mareili und ber Poet einander wie verwandt. Mareili sah im Poet seinen Lebensretter, und da es nicht sprechen, nur traulich gackern konnte, besorgte der Poet Rede und Gegenrede. "Romm, Poet, trage mich an die Sonne, du weißt ja, bei dem verdrehten Beinchen geht mir das humpeln so schwer." — "Ja, ja, du armes huscherli, gewiß, gewiß, ich komme, ich komme, ja, ja . . . " — Und so trug er es an die Sonne. "Gelt, da ist es schön warm? Aber gelt, auf die Straße gehst du nicht mehr. Und tu fleißig beine Arbeit. Weißt, wenn du nicht mehr Gier legen murbest, konnte man dich am Ende für unnüt erklären, du armes du. Bist ja nicht schuld an deinem Unglück. Daß doch der Teixel diese bösen Wagen holen möchte." Und Mareili scharrte mit dem gesunden Juß in den warmen Sand sich ein, und es tat dem Poet so wohl, wie das arme Duscherl zum Sonnenschlaf sich rectte.

Vom hühnerhof ging der Poet zum Bienenstand. Dort wars um die Körbe ein reges Leben, überall auf den Vorläden schwarze, lange Straßen, um die Ein-

gänge krabbelte es, als hätt' es brinnen eben geheißen "Ite Missa est", und alles drängte sich zum Portal. Die Bienchen hielten den ersten Ausflug. fleinen Brummer," sprach der Poet zu ihnen, "der Winter war auch gar lang und hart, nun aber kommt der Frühling. Schaut, wie warm die Sonne schon scheint. D, sie tut euch gut. Und bald gibt es Blumen rund um das Haus herum. Habt ihr gesehen, wie groß die Knospen der Kirschbäume schon sind? Bald werden sie blühen, schneeweiß und rosenrot, und darin findet ihr die gelben Fäden mit dem füßen Honig." — Und der Poet erzählte den Bienchen die ganze Geschichte vom langen Winter und vom Frühling. Wenn fie um ihn herumsummten, meinte er, sie hatten ihn gefragt, und er gab ihnen menschenweisheitsvoll die Antwort: "Nein, jest noch nicht, etwa zwei, drei Wochen mags schon noch gehen. Habt doch auch Vor einer Woche hat es ja noch geschneit." — Und dabei ein wenig Geduld. buckte er sich und las die Bienchen, die zu Boden gefallen, auf und trug fie auf die Laden.

So schritt der Poet durch den Dof, lobte den Bach, weil er so laut und froh über die moosigen Rundsteine kollerte, streichelte die Weidenkäylein und liedkoste sie. "Ja, ihr seid doch immer die ersten. Nein, dort drüben, seht ihr, das Schnees glöcklein ist euch zuvorgekommen." Und er schritt, sein jungaltes Gesicht voll se-liger Freude, hin zum Schneeglöcklein, kniete nieder und läutete am geldweißen Stengel. "Nha, ihr seid wieder da. Wist ihr, letztes Jahr habe ich euch auch besucht, aber damals waret ihr viel früher aufgestanden; es war schon am ersten Märzentage. Allein, es war nicht eure Schuld, daß ihr heuer später erwacht seid. Wist, es ist heute mein Namenstag, und wenn sie schon sagen, es sei nur mein halber Tag, so ist das nicht wahr. Ich habe Sankt Josef so lieb wie die andern. Ob er mich auch liebt?" — Und dabei dachte der Poet nicht einmal daran, daß er auch noch Franz hieß, und er wußte nicht, daß Franziskus der Heilige ganz so wie er mit den Tierlein gesprochen hat.

Man glaubt vielleicht, das sei des Poeten Sonntagsstimmung gewesen; allein wenn man Poet ist, so ist man es nicht nur an einem von den sieben Tagen der Woche.

Der Poet werchete nicht gern in Gesellschaft, er war am liebsten allein; und er war ja doch nie allein. Ab und zu vergaß er die Anwesenheit anderer Mensichen und dann mochten diese hören, wie er mit Vieh und Pflanzen ein Zwiegespräch anhob. Dann hieß es, der Poet predigt wieder einmal den Mäusen, oder er spricht mit sich selbst, was so viel heißt, wie: er spinnt. Gewiß spann er; allein es waren seine Gedanken; nur suhr dann der böse Spott in sein Gewebe und zersriß es mit roher Hand.

Als der Poet einmal hinter dem Pfluge herlief und der Bauer sah, daß cr ein aufgepflügtes Mäuslein in der Furche sich verkriechen ließ, ohne es mit seinem breiten Holzschuh zu zertreten, schalt er ihn aus. Der Poet aber lächelte in sich hinein, und wenn er dann allein karstete, rief und pfiff er den braunen Mäusen, sie möchten nur keck hervorgucken, er tue ihnen doch bei Gott nichts zuleid. Und richtig, nach der Ernte hieß es allemal, dort seien die Mäuse am frechsten im Haser gewesen, wo der Poet gewerchet habe.

Der arg geplagte Poet kam beim Bauer eigentlich nur dort so recht zu Ehren, wo er mit dem Vieh umzugehen hatte. Da schätte man ihn, denn hundert Flüche richteten viel weniger aus als er. "Zieh nur Lobeli, sest ins Geschirr. Weißt, heut Abend grasen wir den jungen Rlee, weißt, den droben in der Pochmatte, der wird dir schmecken." — Oder: "'s macht warm Laubi, allein wenn wir die lange Furche zu Ende gepflügt, dann gibt's einen Halt dort hinten im Schatten beim Bächlein und du darsst einen langen Zug tun." — Oder: "Nur nicht so unwirsch, unsereins muß auch schaffen und schwizen und hat nicht einmal die Kraft wie du." — Oder: "Worgen ist Sonntag. Pörst du die Samstagslocken? Dann kannst du dich ausruhen den ganzen lieben Sonntag." Und Laubi und die Loben schauten dem Poet mit ihren großen dummen Augen an und arbeiteten willig weiter.

Mit dem Poet war's nur schwer ins Gespräch zu kommen, und man mußte schon eine recht unschuldige Miene machen, damit er sich zu einer Aussprache hersbeiließ. Er verstand die Menschen nicht. Und die Menschen verstanden ihn nicht. Sie verstanden ihn darin nicht, warum der arme Mensch, der nichts sein eigen nannte, so eng sich an die Pflänzlein und Tierlein anschloß: Und doch waren das die einzigen, die ihn nie beseidigt haben. Und darum nicht, weil sie es nicht besgriffen, daß jeder Mensch seine Freude haben muß: Die Freude des Poeten war die Arbeit, er hätte sie auch um ihrer selbst willen getan. Sein stilles Insichtinseinsächeln war nur der Ausdruck genügsamer, arbeitsfroher Zufriedenheit.

So ging der Poet froh und heiter durch das harte Leben. Nur scheinbar einsam, denn er sprach alles um sich herum an, das Leblose und das Unvernünfztige, und alles gab ihm Antwort; die Antwort, die er haben wollte, und die die vernünftigen Menschen ihm nicht gaben.

Als nach Jahren der Tod ihn ansprach, da verlor der Poet auch jest sein ruhiges Lächeln nicht; er legte sein Leben geduldig hin, denn das, was die Menschen das laute, heiße Leben nennen, das hat er nie gekannt. Und so gab denn der arme, und doch so reiche Mensch seine kleine Seele dem Schöpfer mit der stillen Wehmut hin, mit der er die Blümlein hatte verdorren und die Tierlein hatte sterben sehen, und starb als Poet, der sich nie um Wissenschaft und dergleichen bekümmert hat, der nur wußte, daß alles das, was ihn auf Erden ersreut, drüben noch viel schöner sein werde.

Freude, Freude treibt die Räder In der großen Weltenuhr. Aus der Wahrheit Feuerspiegel Lächelt sie den Forscher an, Zu der Tugend steilem Hügel Leitet sie des Dulders Bahn.

(Schiller.)